

Epigramme“. Das dem Buche beigegebene Bildniß des Verfassers zeigt in dem überlegenden ernstesten Gesichte, daß der Verstand bei weitem die Phantasie überwiegt. Trotzdem ist es ihm gelungen, in seiner Behandlung allbekannte Stoffe frisch und anziehend zu gestalten, nur hin und wieder (S. 195: „Des Thantropfens Fahrten“) macht sich die Prosa im Lehrgedichte gar zu breit. Eins der gelungensten nach Inhalt wie Form ist:

## Nachtleben.

Mondlos nahte die Nacht. Des Freundes goldene Sichel  
 War, von Tage zu Tag schwindend, in Dunkel getaucht.  
 Längst schon hinter die waldigen Höhen am fernen Gesichtskreis  
 Ließ sich das Tagesgestirn, feuriger glühend, hinab.  
 Duster erhob sich nun das Gebirg in den nächtlichen Himmel,  
 Feurig erglänzte die Schrift hoch an des Aethers Gezelt.  
 Draußen umfing jetzt Felder und Wald ein heiliges Schweigen;  
 Aber ein muntres Gedräng füllte die Straßen der Stadt.  
 Die vor den Gluthen des Tages sich scheu in die Wohnung  
 Geflüchtet,  
 Lockte der kühlende Hauch jetzt aus den Häusern hervor.  
 Doch mich trieb es hinaus in die Nachtruhe; hinter mir ließ ich  
 Schon die Thore der Stadt, Mauern und Gärten zurück.  
 Einsam ward und verlassen der Pfad; die blumige Au nahm,  
 Ferne der Menschen Gespräch, jezo den Wandernden auf.  
 Ja, nun soll mir, Natur, der Kelch der erhabenen Ruhe,  
 Den du, Gütige, beutst, laben die lechzende Brust. —

Aber, wie ist mir? Dem Leben entflohn, umfängt mich ein Leben  
 Hier auf's neu; es berührt wechselnd Getön mir das Ohr.  
 Horch! Nachtfalter durchhuschen die Luft von Blume zu Blume,  
 Käfer mit sumsendem Ton schwirren die Wiesen entlang,  
 Zirpende Grillen erheben ein Chorlied; dort im Getreide  
 Sendet die Wachtel den Ruf lockend ins weite Gefild.  
 Sieh, ein schüchternes Wild entrauscht dem schattigen Dickicht!  
 Aber im Schilfrohr fern schallet ein fröhlich Concert.  
 Muntre, die Blumen des Raufes entlang, hüpfst jezo das  
 Bächlein;

Deutlicher klingt mir ins Ohr murmelnder Wellen Geschwäg;  
 Und, die am glühenden Tage geruht, die schmeichelnden Winde,  
 Horch, wie spielen sie jetzt lispelnd in Blumen und Laub!  
 Rein, nicht schläft die Natur, rings waltet ein fröhliches Wachen;  
 Auch im Schole der Nacht regt es von Leben sich rings.  
 Ist es mir doch, als hört' ich das Sausen der fleißigen Werkstatt,  
 Hörte, wie rings es geheim schafft und treibet und klopft,  
 Fühlte, wie Mutter Erde die schlummernden Kinder, die Pflanzen,  
 Dichter und inniger jetzt legt an die nährenden Brust,  
 Wie sie frisches Gedeihn mit tausend Würzelchen trinken,  
 Wie sich an Lüften und Thau labet das dürstende Blatt.  
 Und hebt erst sich der Blick von der nachtschatteten Erde  
 Zu der ätherischen Höhe goldenen Globen empor:  
 Ha! wie ergreift mich dann das Gefühl unendlichen Lebens,  
 Und mit Staunen entringt sich das Bekenntniß der Brust:  
 Du auch, heilige Nacht, verkündest den Ewiglebend'gen,  
 Welcher im Ruhenden wirkt, welcher im Schlummernden wacht!  
 M. Benfen.

## Zwei berliner Lieutenantsromane.

1. Gözendienst. Eine Romanreihe von Alexander Baron von Roberts. I. — N. u. d. T.: Um den Namen. Dresden, Minden. 1888. 8. 5 M.
2. Irrungen, Wirkungen. Roman von Theodor Fontane. Leipzig, Steffens. 1888. 8. 5 M.

Es hängt mit dem realistischen Zuge unserer Zeit zusammen, daß die Geschöpfe der dichterischen Phantasie localisirt und uniformirt werden; der Schauplatz ist nicht mehr „eine Residenz“, „eine Großstadt“, sondern mit Vorliebe Berlin; der Held ist nicht „ein höherer Offizier“ oder dergleichen, sondern Gardelieutenant, Dragonerlieutenant, Hauptmann im Generalstab. Man kann im großen Ganzen mit diesem Realismus zufrieden sein; man wird sich ferner nur freuen, daß der Vorzug, den früher nur Paris, aber Paris auch bei deutschen Schriftstellern genoß, nach allen seinen Stadttheilen als weltbekannt vorausgesetzt zu werden, nun auf Berlin übertragen wird. Da wird von der Wilhelmstraße, der Jägerstraße, dem Kurfürstendamm, dem Zoologischen Garten u. s. w. geredet, als von etwas, das jedes Kind kennt, und der Verfasser überhebt sich der lästigen Mühe des Schilderns. So widerwärtig nun aber breite Städtetypen sind, so kann man doch auch allzu larg sein und die Voraussetzung, daß jeder Leser in Berlin bekannt sei, trifft doch nur sehr unvollkommen zu. Für den Einheimischen liegt in dieser Localisirung im allerengsten Sinne ein Reiz mehr; für

den Fremden fehlt etwas sehr Nothwendiges: die Anschaulichkeit des Bodens, auf welchem die Personen handeln; der Realismus schlägt für ihn also in das Gegentheil um.

Daß die Helden neuerer Romane und insbesondere von berliner Romanen Offiziere sind, ist wiederum sehr natürlich in einer Zeit, wo das Wort von dem Volk in Waffen Wahrheit, vielfach bittere Wahrheit geworden ist. Ebenso ist ja nichts einzuwenden, wenn die Truppengattung angegeben ist, bei welcher sie stehen. Schon bedenklicher ist mir der Realismus, der den Helden in einer Meldung bei Moltke vorführt — wie im „Gözendienst“ von Alexander Baron von Roberts (Nr. 1) geschieht; ehrlich gestanden, Moltke ist mir zu gut dazu, um lediglich einen Statisten zu machen, um zu erweisen, daß der Held wirklich im Großen Generalstab Offizier war. Durch diese Ueberdeutlichkeit der Stellung kommt zudem unsere Phantasie mit unserm nüchternen Denken in Streit. Ist dieser Lieutenant Eff, der Held des Roberts'schen Romans, mit all seinen Erlebnissen eine wirkliche Gestalt und in den Ranglisten der Armee vielleicht nur unter anderm Namen zu finden, dann würde ich mich an seiner Stelle im Namen meiner schwiegerälteren Familie, die nicht sehr schmeichelhaft gezeichnet ist, bei dem Verfasser beklagen. Oder aber beruht alles auf Erfindung, wie doch der Leser des Romans eigentlich voraussetzt, selbst wenn er weiß, daß der Verfasser nach wirklichen Vorgängen gezeichnet hat, dann